



Editorial:

## Wie ernst ist es uns mit der Reduktion von Tierversuchen?

Ueber Jahre hindurch wurde das Prädikat "im Tierversuch geprüft" als besonderes Qualitätssiegel vermarktet: das Tier garantiert uns als Stellvertreter des Menschen die Unbedenklichkeit von Medikamenten, Farben, Haarsprays, Pestiziden und vielen anderen Erzeugnissen. Man investierte in die sogenannten Tiermodelle einen riesigen Aufwand an Finanzen und Forschung, um dem Konsumenten ein ausreichendes Gefühl an Sicherheit zu vermitteln. Dadurch wurden die Latten zur Verträglichkeitsprüfung neu entwickelter Produkte von den Gesundheitsbehörden und vom sicherheitsbedürftigen Konsumenten sukzessive höher gelegt, wobei sich das Tiermodell auf Kosten anderer gangbarer Wege zur ultima ratio emporschwang. Heute kommt kein neues Produkt mehr auf den Markt, ohne dass es (oder seine Bestandteile) im Tierversuch geprüft worden ist.

Die Entwicklung und Prüfung von Produkten im Tierversuch ist in den letzten Jahrzehnten zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor herangewachsen. Mit dieser Tatsache müssen wir heute leben, ob es uns passt oder nicht, sei es als engagierte Tierschützer, als Gesundheitsbehörde, als Produzent oder als Konsument. Seit einigen Jahren versucht die Industrie die horrenden Versuchstierzahlen zu vermindern: sie hat ihre aufwendigen Screeningverfahren in der Forschung und Entwicklung von Produkten rationalisiert und automatisiert. Dabei sind viele Tierversuche zugunsten von neuen wissenschaftlich effizienteren und wirtschaftlich billigeren Methoden (Zellkulturen, High-Tech-Analytik, Computerverfahren etc.) weggefallen. Diese Anstrengungen sind anerkennenswert.

Alternativmethoden können aus verschiedenartigen Beweggründen entwickelt werden:

- Weil sie wissenschaftlich aussagekräftiger sind als entsprechende Tierversuche
- weil sie billiger sind
- weil sie sich besser automatisieren lassen und reproduzierbarere Resultate liefern
- weil sie auf das Publikum eine psychologisch günstigere Wirkung haben als Tierversuche
- weil sie die Zahl der Versuchstiere reduzieren und somit Tiere vor Schmerz, Leiden und Angst bewahren.

Während die vier ersten Punkte in die heutigen Strategien passen und sich sicher über kurz oder lang durchsetzen werden, ist der letzte Punkt der weitaus radikalste und schwierigste.



Im schweizerischen Tierschutzgesetz steht implizit der Auftrag an alle Tierexperimentatoren, das Wirbeltier als schmerz-, angst- und leidensfähiges Wesen zu respektieren und sein Wohlbefinden zu schützen. Dies entspricht offensichtlich dem geistigen Entwicklungsstand unserer zivilisierten Gesellschaft. Das Tierschutzgesetz verpflichtet uns somit, auch dann Tierversuche zu vermindern, zu verfeinern und vor allem zu ersetzen, wenn dies weder wirtschaftliche noch wissenschaftliche Vorteile abwirft.

Der bekannte Toxikologe Prof. Dr. G. Zbinden sagte 1988 in seinem Geleitwort zur "Datenerhebung zum Einsatz von Tieren in Forschung und Entwicklung" (Untersuchung des Battelle-Institutes im Auftrag des deutschen BMFT): *"... In manchen Fällen sind die umfangreichen Entwicklungsarbeiten, die für Ersatzmethoden unerlässlich sind, noch von niemandem in Angriff genommen worden. Oder es fehlt an der finanziellen und logistischen Unterstützung für die Durchführung aufwendiger Validierungsstudien. Wenn es uns wirklich ernst ist, in der biomedizinischen Forschung die Zahl der Versuchstiere zu vermindern und die Anwendung von Alternativmethoden zu fördern, dann müssen wir in erster Linie dort ansetzen, wo Tierversuche gemacht werden, die ihren Zweck befriedigend erfüllen, deren Ersatz jedoch im Bereich der heutigen Möglichkeiten liegt."* Das heisst im Klartext: Wenn wir Tierversuche weiter wesentlich vermindern wollen, müssen wir vor allem dort ihren Ersatz anstreben, wo nicht primär wirtschaftliche oder wissenschaftliche Vorteile winken, sondern wo es allein um das Wohl der Tiere geht. Es fordern also nicht nur die Tierschützer, sondern auch die Wissenschaftler eine weitere konsequente Reduktion bestehender Tierversuche. Zu den eklatantesten Mängeln der gegenwärtigen Praxis zählt jedoch ein umfassendes Konzept zur Entwicklung und Anwendung von Methoden, welche Tierversuche vermindern, verfeinern und ersetzen (sog. Alternativmethoden).

In der Bundesrepublik Deutschland, wo ähnliche Bestrebungen im Gange sind, ist man bereits einen Schritt weiter: das deutsche Bundesgesundheitsamt hat eine Koordinations- und Bewertungsstelle für Ersatz- und Ergänzungsmethoden zu Tierversuchen (ZEBET) ins Leben gerufen (siehe Seite 64). Eine solche Einrichtung wäre auch bei uns vonnöten. Die in der Schweiz im Aufbau begriffene Datenbank beim Bundesamt für Veterinärwesen wird mit der Zeit zwar auch wertvolle Informationen liefern, ein umfassender Ueberblick innert nützlicher Frist kann jedoch nur mit grösserem Aufwand erreicht werden. Eine wissenschaftlich, wirtschaftlich und tierschutz-orientierte Koordinierungsstelle könnte auch auf internationaler Ebene als Gesprächspartner dienen und anerkannten Alternativmethoden durch die Planung und Koordination von Validierungs- und Evaluierungsstudien international zum Durchbruch verhelfen. Nur mit solchen gemeinsam geplanten Anstrengungen wird es uns gelingen, Tierversuche weiterhin wesentlich zu verringern.

Peter Bossard